

Im Wartesaal

Autor(en): **Schmidt-Thomsen, Jörn-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 12: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Endlich muß jeder Vorgang dokumentarisch belegt und gerechtfertigt werden. Dazu gehören nicht nur Ausgrabungs- und Bauphasen, sondern auch Verwitterungsphasen und das photogrammetrische Festhalten von Gewölbestrüngen und ihren Veränderungen vor der Ausbesserung, was über die konstruktive Eigenart und das ihr innewohnende Kräftespiel (zum Beispiel Bewegungsbedürfnis eines Rippengewölbes) wichtige Aussagen gibt. Wir müssen auch das dokumentieren, was uns im Moment vielleicht historisch uninteressant vorkommt, wie liturgische, organisatorische, künstlerische Ideen des 19. Jahrhunderts, Beleuchtungskörper, Systeme der Schablonenmalerei usw.

Die Denkmalpflege macht nicht dadurch Publicity, daß sie zu gefallen sucht! Ihre Aufgabe ist nicht die schöne Restaurierung, sondern die richtige Restaurierung. Eigenschaften, welche über die Richtigkeit hinausgehen, beziehen sich nur auf das Werk, dem wir nur dienen, wenn wir ihm das Recht auf seine ureigenste Sprache garantieren. Phantasie kann der Denkmalpfleger auf anderer Ebene walten lassen, und hier kann er auch werben; beispielsweise mit einem Aufruf an eine Kirchengemeinde, vor der Restaurierung ihres Hauses einen Photowettbewerb «Unsere alte Kirche» durchzuführen. Der eine fotografiert ein Bäumchen, welches, bizarr den Stein sprengend, aus dem Gesims wächst, ein anderer den rostigen Opferstock mit der emaillierten biedermeierlichen Schrifttafel usw. Man lernt sehen und denkt vielleicht über das Fluidum eines gemeinsamen Heimes nach, wo jeder sein Bestes geleistet hat und unter hervorragenden Werken auch das Naive lebt. Über den Vorteil eines geplanten, ästhetisch makellosen, aber neutral-kalten Kirchenraumes mag der Pfarrer in diesem Augenblick nachdenken. Die Aufnahmen würden unter anderem zeigen, welcher Art die von den Gläubigen geliebte Kirche ist. Sicher ist dies nun bereits der Gedanke, ein Werk aktiv gemeinsam zu beginnen und zu vollbringen. Damit nicht zum Beispiel kleinliche Kompetenzbedenken eine wahre, mit den besten Kräften aller gelungene Restaurierung vereiteln können.

1
Mittelalterliche Fugenmalerei in Schweiggers, Nieder-Österreich, 1964/65 freigelegt. Innerhalb eines Raumes kamen fünf verschiedene selbständige dekorative Systeme dieser Fugen- und Quadermalerei zum Vorschein. Man verzichtete auf die uniformierende Bevorzugung nur eines einzigen Musters oder eine gleichmäßige Übermalung nur aus ästhetischen Überlegungen.

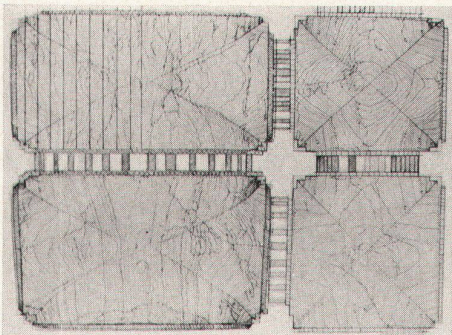
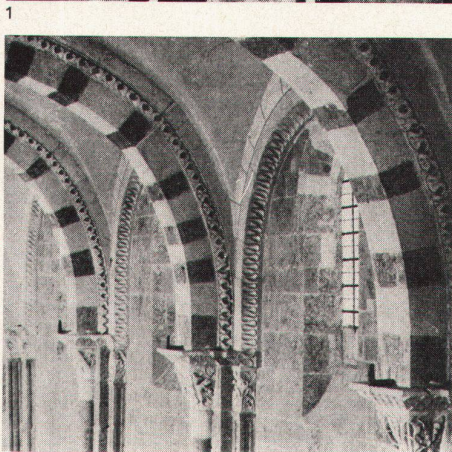
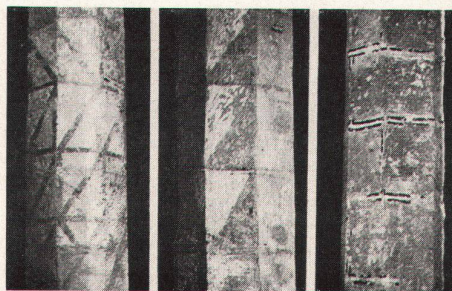
2
Die «häßlichen» Haken und Deformationen der Gurtbögen der Abteikirche von Vézelay wurden während der Restaurierung 1967/68 für spätere Bauforschungen belassen

3
Photogrammetrische Aufnahme der Gewölberisse der Abteikirche von Vézelay als statische und baugeschichtliche Dokumentation

Bildquelle: 1 Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 1966, Heft 1; 2, 3 Les Monuments Historiques de la France, 1968, Nr. 1

Im Wartesaal

Vom 2. bis 5. Oktober fand in Frankfurt am Main ein deutscher Grundschulkongreß statt. Unter dem Leitsatz «Funktion und Reform der Grundschule» hatte der Arbeitskreis Grundschule e. V.



zahlreiche Experten und rund 3000 Teilnehmer zusammengeführt, wohl weniger, um den fünfzigsten Geburtstag der deutschen Grundschule zu feiern, als vielmehr mit Kritik und Selbstkritik die derzeitige Situation der Grundschule zu analysieren und sie in das Bewußtsein öffentlicher Verantwortlichkeit zu rücken.

Im Vordergrund des Kongresses nun standen Probleme fachspezifischer Natur, wie Begabungsforschung, Curriculumforschung, Reifung und Lernen, Probleme des Sachunterrichts, Didaktik der Vorschulerziehung, Leistungsbeurteilung usw. – Probleme, die oft im Ton der Unterweisung vorgetragen wurden, ohne zunächst die Brücke zwischen Theorie und Praxis schlagen zu können. Die Aufforderung zur Mitarbeit an bestehenden und zur Konstituierung neuer Arbeitskreise – unter denen sich bezeichnenderweise noch keiner zur Programmierung oder gar zum Bau von Grundschulen nach neuen pädagogischen Modellen findet – charakterisiert die derzeit embryonale Phase des Realisationsprozesses. Für denjenigen Zuhörer, dem theoretisch-pädagogische Postulate nur dann zu einem Arbeitsinstrument werden, wenn sie zugleich den Ansatz zu einer Organisationsform offenlegen, wa-

ren hier also hinreichend Hausaufgaben verteilt worden.

Die Reflexion nun über die vorgetragenen Inhalte einer neuen Konzeption von der Grundschule dürfte auch dem Architekten Anlaß geben, überkommene, einst heiß erstrittene Vorstellungen vom Grundschulbau zu verabschieden, um offenkundigen Fehlinvestitionen nicht weiter Vorschub zu leisten. Was ihn erwarten kann, sei als mögliche Folge pädagogischer Planung in einigen Sätzen zusammengefaßt:

1 Die grundsätzliche Forderung nach einer allgemeinen Vorschulpflicht mindestens für die Fünfjährigen – es gibt Bildungspläne, die bereits das dritte Lebensjahr einschließen – bedeutet, daß jede Grundschule über Vorschuleinrichtungen für mindestens eine Jahrgangsstufe verfügen muß. Die bestehenden Schulkindergärten reichen nicht aus.

2 Da die Vorschule als integrierter Teil der Grundschule zu verstehen ist, sind Modelle für baulich integrierte Anlagen zu schaffen, um die fließend geplanten Übergänge zwischen den unterschiedlichen Lernstufen nicht durch Wechsel von Standorten und damit verbundenen Sozialisationsformen zu erschweren.

3 Im Sinne integrierter Grundschulzentren stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Sinnfälligkeit des Kindergartens als sozialtherapeutischer Exklave.

4 Die Vorstellung einer «differenzierten Grundschule» mit Fördergruppen, jahrgangsübergreifendem Unterricht, Spezialkursen, Groß- und Kleingruppen mit dem Verzicht auf die Jahrgangsklasse legt nahe, herkömmliche Fixierungen auf Stammklassengrößen durch einen weit vielfältiger zu gliedernden allgemeinen Unterrichtsbereich zu ersetzen. Dabei werden in Zukunft pädagogisch angestrebte Normalgrößen von 8 bis 25 Kindern je nach Altersstufe zu berücksichtigen sein.

5 Selbstunterricht – Einzelarbeitsplätze – und verstärkter Einsatz von Unterrichtsmedien – Ausbau von Schulbibliotheken und Mediotheken – werden die Innengliederung und die Ausstattung entscheidend beeinflussen.

6 Die weitgehende Aufgabe des Frontalunterrichts wird für Raumabschluß, Lichtführung und mobiles Inventar wesentliche Veränderungen erwarten lassen.

7 Die zunehmende Bedeutung des Sachunterrichts wird neue und speziell ausgerüstete Fachraumgruppe erfordern.

8 Bei einem stufenweisen Ausbau der Grundschule zur Ganztagschule – in der Bundesrepublik bestehen bisher erst zehn Ganztagsgrundschulen auf der Basis der Fünftagewoche – werden Probleme der Essensversorgung, der Ruhebereiche besonders im vorschulischen Sektor und der Freizeit räumlich zu bewältigen sein. Hier besonders ließ der Kongreß, wohl aus Mangel an theoretischer Vorarbeit und empirischem Material, viele Fragen offen.

Zusammengesehen schien der Kongreß doch die Chance zu eröffnen, den fachspezifischen Impuls auch auf interdisziplinäre Arbeit zu übertragen. Denn die Grundschule ist als Fundament und Teil der Gesamtschule zu sehen, nachdem sie bisher «sozusagen im Wartesaal auf die Abfahrt des Zuges, auf den Beginn der Sekundarschule als der 'eigentlichen' Schule» (Prof. Schwartz), harte. Manche Skeptiker meinen allerdings, daß dieser Zug bereits abgefahren ist.

Jörn-Peter Schmidt-Thomsen